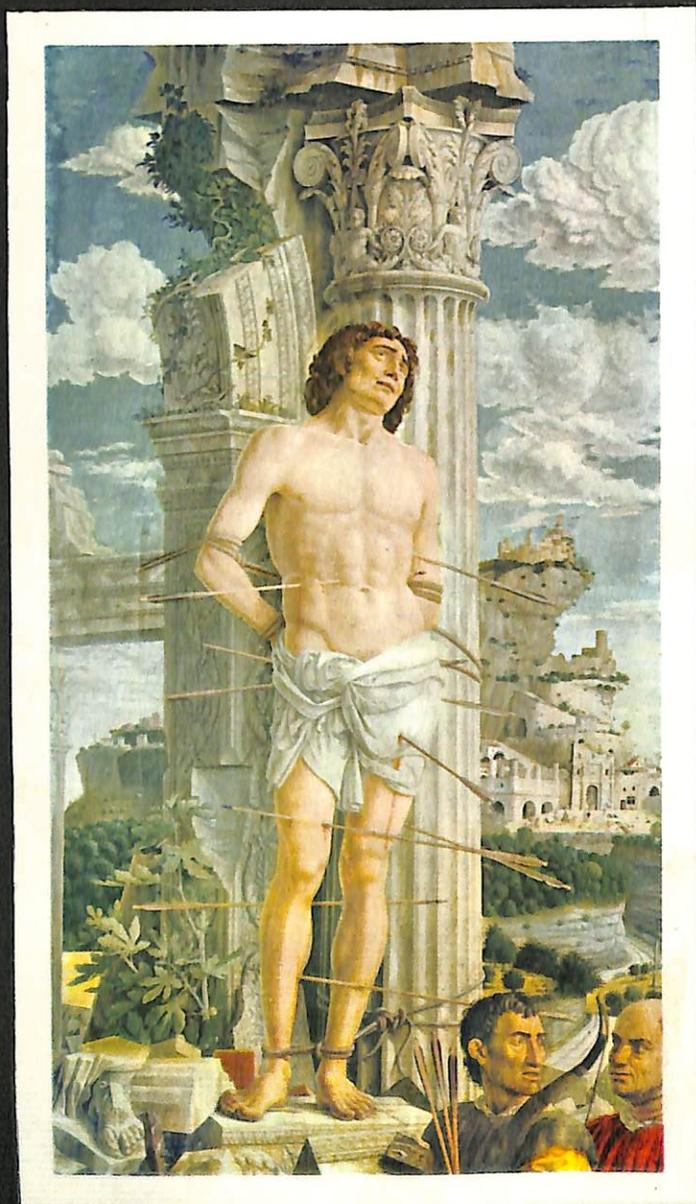




IMAGES  
DEBUSSY  
LE MARTYRE DE SAINT SÉBASTIEN  
FRAGMENTS SYMPHONIQUES  
LONDON SYMPHONY ORCHESTRA  
PIERRE MONTEUX



PHILIPS

62820



## London Symphony Orchestra Lt. Pierre Monteux

■ Als man sich im Jahre 1962, anlässlich des hundertsten Geburtstages von Claude Debussy, um eine zeitgemässe und gerechtere Würdigung seiner musikgeschichtlichen Leistung und Bedeutung bemühte, wurde von nahezu allen profilierten Sachkennern vor allem das „Bildnerische“ seines einmaligen und damals auch erstmaligen Kompositionsstiles hervorgehoben. Man begriff damit das etwas verschwommene Wort vom „Impressionismus“ in der Musik genauer und kam dem Musiker, dem so oft Sichtbares zu Hörbarem geworden, um ein beträchtliches näher. Auf einmal entdeckte man das Wichtige in Aussagen Debussys zu seinem künstlerischen Willen. So etwa in dieser: „Die Ratschläge von keinem hören; es sei denn die des Windes, der über die Ebene streicht und uns die Geschichte der Welt erzählt.“ Und einem Pariser Journalisten gegenüber hat er einmal geäussert: „Der Laut des Meeres, die Krümmung eines Horizontes, der Wind in den Blättern, der Ruf eines Vogels hinterlassen in uns vielfältige Eindrücke... Ich will meine innere Landschaft mit der naiven Unbefangenheit des Kindes singen.“

Aus solchen Äusserungen geht dem kundigen Betrachter der künstlerische Sinn des Debussy-Werkes unverlierbar auf: Der Komponist war ein musikalischer Künstler des Erlebnisses; eines Erlebens, das ihm beim zutiefst innigen Lauschen zuteil wurde; und es ist wichtig zu betonen, dass dies ein Lauschen mit Ohr und Auge war. Aus solcher Gegebenheit ist auch der leicht irreführende Begriff der „Klang-Bilder“ zu begreifen. Sie entstanden in diesem „musicien français“ nicht in der simplen Manier der Sinneseindrücke; vielmehr haben sie die poetische Werthhaftigkeit geistiger Erlebnisse; mögen sie immer auch durch zunächst rein physisches Lauschen angestossen worden sein. Die Ratschläge jenes „Windes, der über die Ebene streicht und uns die Geschichte der Welt erzählt“ — sie hat Debussy tief in sich hineingenommen und ihnen — in fast wörtlicher Weltoffenheit, nämlich entzündet an den Klangstilen des Bayreuther Genies und des Fernen Ostens — „in naiver Unbefangenheit eines Kindes“ die eigentümliche tonale Klanggestalt gegeben.

■ Solche Momente lassen sich gerade auch an der hier vorliegenden Aufnahme beobachten. Zum Beispiel in den „Trois Images“, speziell in deren Haupt- und Mittelstück „Ibéria“ (komponiert 1908); kein Tongemälde, sondern eine Vision (Debussy kannte Spanien nicht aus eigener Anschauung), die

### DIE VORLIEGENDE HIFI PHILIPS SCHALLPLATTE

zeichnet sich durch naturgetreue Tonwiedergabe aus. Sie erreicht sowohl auf einer monauralen als auch auf einer stereophonischen Phono-Anlage ein hervorragendes Klangergebnis.

## CL. DEBUSSY (1862–1918)

### Images für Orchester

Seite 1:

- I. Gígues
- II. Ibéria:
  1. Par les rues et par les chemins
  2. Les parfums de la nuit —
  3. Le matin d'un jour de fête

Seite 2, I:

- III. Rondes de printemps

mittels thematischer Einheit, aber rhythmischen Aufbruchs geradezu eine „évocation“ spanischer Landschaft beschwört. Die „Gígues“, ursprünglich „Gígues tristes“ (komponiert um 1911) leben vom Kontrast zwischen dem elegischen Gigue-thema (Oboe d'amore) und einem fröhlich-tänzerischen Rhythmus-Motiv; hinzu treten, in munterer Ausgelassenheit, Trompeten und Xylophon.

„Rondes de printemps“ (komponiert um 1908), ganz hell instrumentiert (Streicher, dreifaches Holz, Hörner, Harfen, Celesta und zart verwendetes Schlagzeug), ist eine gelassen schwebende Frühlingmelodie. Debussy selbst charakterisierte die Komposition: „Die Eigenart dieses Stückes ist sein immaterieller Charakter; man kann es daher nicht wie eine handfeste Sinfonie traktieren, die auf allen vieren daherkommt.“

■ Eines der seltsamsten, trotz frühen Umtrittenseins noch heute wichtigen Werke Debussys ist die Musik zum „Martyrium des hl. Sebastian“, einem hymnisch-poetisch sich ergiessenden Bühnengedicht von Gabriele d'Annunzio (1863-1948). Debussy war dem italienischen Dichter um 1910 in Paris begegnet. Unter Zeitdruck hat er Anfang 1911 die Musik (im Auftrage Ida Rubinsteins) zum „Sebastian“ geschrieben. Das Werk ist, wie später der gesamte d'Annunzio, auf den Index gesetzt worden. Die Uraufführung hat zumeist Befremden ausgelöst; einige heilsichtige Kritiker jedoch erkannten die historische Bedeutung der Musik Debussys. Diese zogen den trefflichen Vergleich; habe Debussy mit dem „Pelléas“ seinen Tristan, so habe er mit dem „Martyre“ seinen Parsifal geschrieben. Während seine (kirchlichen) Feinde ihm (und d'Annunzio) „Kränkung des christlichen Gewissens“ vorwarfen, bekannte Debussy selber: „Es ist mein Glaube, mein eigener Glaube, der seiner Sache gewiss ist.“

Die „Martyre“-Partitur entspricht in ihren fünf Teilen den fünf „Behausungen“ der d'Annunzio-Tragödie: Lilienhof (Cour des lys), magische Kammer, Konzil der falschen Götter, der verletzte Lorbeer, das Paradies. Debussy hat sie mystisch gewoben aus instrumentalen Klängen (mittelalterlich empfundenes Holz), solistischen Singstimmen und chorischen Partien. Akkordische Schichtungen (aus Terzen und Quartern) und unaufgelöste Alterierungen stehen geheimnisvoll nebeneinander. Streckenweise mutet diese sicherlich nicht ohne „Raffinement“ ersonnene Musik an wie eine Wiedergeburt antiker und frühmittelalterlicher Klangesinnungen. Aber es macht sich, vor allen in den gestossenen Rhythmen, auch schon die Freundschaft mit Igor Strawinsky bemerkbar.

Die hier interpretierten sinfonischen Fragmente „La cour des lys“ sowie „Danse extatique“ mit Finale entstammen der „Ersten Behausung“. „Danse extatique“, eine Art Metamorphose Strawinskyscher „Sacre“-Rhythmik, begleitet den ekstatischen Tanz Sebastians auf den glühenden Kohlen. „La passion“, der „Dritten Behausung“ angehörend, schildert den Schmerz der Frauen von Byblos, die den „schönen Adonis“ beweinen. „Le bon pasteur“ (Der gute Hirte) entstammt der „Vierten Behausung“ und leitet als sinfonisches Zwischenspiel im Klangstil zarter Kontemplation die Erscheinung des „Guten Hirten“ ein.

Heinrich Strobel sagt zur „Martyre“-Musik in seinem Debussy-Buch: „Die Partitur ist eine der bedeutendsten



### Le Martyre de Saint Sébastien

Sinfonische Fragmente aus der Musik zu  
Gabriele d'Annunzios Mysterienspiel

Seite 2, II:

- I. La cour des lys
- II. Danse extatique et final du 1er acte
- III. La passion
- IV. Le bon pasteur  
(mit Roger Lord, englisches Horn)

Schöpfungen Debussys. Ihre melodramatisch untermalenden Partien sind von einer Kühnheit der Harmonik, die alle früheren Werke übertrifft. Es ist in der Tat begrüssenswert, dass mit dieser Aufnahme die von Vergessenwerden bedrohte Partitur erneut hörbar wird. Dr. Werner Köser

Pierre Monteux, der im Jahre 1960 seinen 85. Geburtstag beging, lebt heute als einer der letzten Altmeister aus der entchwindenden Hoch-Zeit der Dirigentenkunst unter uns. Der Beginn seiner Laufbahn war sensationell. Mit ihm ist sein Name für immer in die Musikgeschichte eingegangen. Zunächst als Solobratscher tätig, sattelte der junge Pariser ins Dirigentenfach um und setzte sich mit Elan und Energie für die moderne Musik ein. Sein schnelles Auffassungsvermögen und sein phänomenales Gedächtnis liessen ihn hierbei mit der nötigen Souveränität und Sicherheit „über der Sache“ stehen. So wurde er einer der ersten Kenner und Mittler von Strawinskys Partituren und führte, von Serge Diaghilew für dessen „Ballets Russes“ engagiert, „Petruschka“, „Le Sacre du Printemps“ und Maurice Ravels „Daphnis, et Chloé“ zum erstmalig im Théâtre des Champs Elysées auf. Darunter wurde die Erstaufführung von Strawinskys „Le Sacre du Printemps“ am 29. Mai 1913 zu einem der grössten Theaterskandale des Jahrhunderts. Seit diesen Tagen datiert Monteux' Freundschaft mit Strawinsky und seine Vertrautheit mit dessen Werken. Im Jahre 1917 ging Monteux als erster Dirigent an die Metropolitan Opera, war von 1919 bis 1924 Chefdirigent des Bostoner Symphonie-Orchesters und ging dann zurück nach Europa, um alternierend mit Willem Mengelberg das Concertgebouw-Orchester in Amsterdam und die Konzerte des Pariser Symphonie-Orchesters zu übernehmen. 1936-1952 wirkte er in San Francisco. 1961 wurde er zum Chefdirigenten des „London Symphony Orchestra“ ernannt. Er kommt aber auch häufig und gern den Konzert-Einladungen nach, die ihn nach dem Festlande Europas rufen, wo man den kleinen alten Mann mit dem Schnauzbart, der so sicher jeder Einzelheit im grossen Orchester Schliff zu geben weiss, mit spontaner Sympathie begrüsst.

Pierre Monteux dirigiert auf PHILIPS-Langspielplatten:



BEETHOVEN  
Sinfonie Nr. 3 Es-dur  
„Eroica“  
Das Concertgebouw-  
Orchester, Amsterdam  
Mono A 02247 L  
Stereo 835 132 AY



TSCHAIKOWSKY  
„Schwanensee“ —  
Ausschnitte  
London Symphony Orch.  
Mono A 02261 L  
Stereo 835 142 AY